Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 26 (1974)

Heft: 12

Artikel: Fernsehen an der Primarschule : ein Versuch mit Erstklässlern

Autor: Zehnder, Urban

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933327

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rung der Forschung also, die wohl in erster Linie vom methodischen Instrumentarium und vom Geld abhängt. *Günther Vogg*[1]

[1] Dr. Günther Vogg ist Geschäftsführender Vorsitzender des Wissenschaftlichen Instituts für Jugend- und Bildungsfragen in Film und Fernsehen (München).

Literatur:

Firnkes/Keilhacker/Vogg: Das Fernsehen im Vorschulalter. Empirische Studie über Funktion und Wirkung des Fernsehens bei Kindern im Vorschulalter. Wissenschaftliches Institut für Jugend- und Bildunsfragen in Film und Fernsehen, München 1973.
Klaus Schleicher: Sesame Street für Deutschland? Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf 1972.

Fernsehen an der Primarschule

Ein Versuch mit Erstklässlern

Mit Fernseherziehung meine ich jene erzieherischen Massnahmen, welche das Fernsehen zum Gegenstand haben, im Gegensatz zur Unterrichtstechnologie, welche die audiovisuellen Medien als Mittel benutzt.

Grundsätzliches

Fernsehen ist in Kindergarten und Primarschule ein ebenso rigoroses Tabu, wie es für die Kinder dieses Alters bedeutungsvoll ist. Erstaunlicherweise klagen die Lehrer (nebst Eltern, Ärzten, Seelsorgern) trotz dieses didaktischen Tabus recht ungehemmt über das so böse Fernsehen. Dass sie dann im Unterricht nicht darauf eingehen, ist zwar verständlich; Fernseherziehung ist bloss eine von vielen neuen Aufgaben der Schule; es stehen fast keine brauchbaren methodischen Hilfen zur Verfügung; und schliesslich wird das Fernsehen von der Schule als Konkurrenz erlebt, von der man sich möglichst fernhält. Dennoch ist mir unbegreiflich, dass bisher unsere Kinder in bezug auf die Erziehung zum richtigen Fernsehen so stark vernachlässigt wurden und dass heute noch in der Lehrerbildung und der Apparateausstattung so wenig getan wird. Stehen doch gerade die jüngeren Kinder den Einwirkungen des Fernsehens am hilflosesten gegenüber. Und: Wie soll die Oberstufe dereinst sinnvoll arbeiten können, wenn nicht schon in den unteren Klassen das Feld vorbereitet wurde? Fernsehen stellt einen wichtigen Teil der *Umwelt* der Kinder dar, eine wichtige Erlebnisquelle. Es kommt vielen *Bedürfnissen* des Menschen wirklich oder scheinbar entgegen. Fernsehen ist nicht die Quelle vieler Fehlerscheinungen; vielmehr ist das Fernsehverhalten *Symptom* einer gesunden oder kranken Persönlichkeit, Familie oder Gesellschaft. Richtig verstandene Fernseherziehung ist somit *gesamtmenschliche Erziehung*. Sie kann exemplarisch Einsichten und Verhaltensweisen liefern für die Bewältigung der eigenen Probleme und jener der Umwelt.
Unter dieser Voraussetzung würde ich die *Ziele* der Fernseherziehung etwa so umreissen: Der reife Mensch kann die Medien in ihrer Sprache und Aussage verstehen, über sie nachdenken, sie als Werkzeug für Lebens- und Umweltbewältigung benutzen. Er soll sie aber auch kritisieren, interpretieren, weiterverarbeiten, er soll ihre Problematik (Grenzen, Subjektivität der Aussagen) erkennen. Er soll

Gelingt es dem Fernsehen, mit seinen Kindersendungen die kleinen Zuschauer zu aktivieren. – «Die Welt ist rund», vom 26. Juni 1974, 17.30 Uhr.

auch ihre objektiven und subjektiven Funktionen kennen. Dies sind ideale Verhaltensziele; es wäre zuviel verlangt, wollte man alle diese auf sie ausgerichteten Leistungen schon von Kindern erwarten.
Es müssen zunächst praktische Versuche in der Schule, weitere empirische Nutzungs- und Wirkungsexperimente und entwicklungspsychologische Studien durchgeführt werden. Es scheint mir wichtig, dass die Erfahrungen der schulpraktischen Versuche auch schriftlich niedergelegt und so für Praxis und Theorie fruchtbar gemacht werden.

Die Ausgangssituation

Ich hatte im Herbst 1973 während acht Wochen eine erste Primarklasse in Rapperswil zu übernehmen. Ich stellte mir die Aufgabe, während dieser begrenzten Zeit Fernseherziehung zu betreiben; dies jedoch möglichst, ohne andere Lernziele dieses Quartals (Leseunterricht!) zu vernachlässigen und ohne die Kinder in allzu grosse emotionelle Verwirrung zu bringen. Die Klasse (31 Kinder, 6 davon sind Ausländer) kommt aus einem soziologisch gut durchmischten Quartier, die Eltern sind im allgemeinen aufgeschlossen und an der Schule interessiert.
Schon vor Übernahme der Klasse versuchte ich, mit den *Eltern* ins Gespräch zu kommen: am Elternabend der Klassenlehrerin im Frühsommer und durch einen Fragebogen. Dieser war grösstenteils übernommen aus einer Untersuchung an 259 Münchner Kindern (Marita Firnkes, Margarete Keilhacker, Günther Vogg: Das Fernsehen im Vorschulalter, München 1973; s. Besprechung in ZOOM-FILMBERATER 22/73, Seite 31). Er gab mir wertvolle Angaben über die Fernsehgewohnheiten der Kinder, aber vor allem sollte er die Eltern anregen, sich gezielt Fragen zu stellen. Er erbrachte in etwa die gleichen Ergebnisse wie die genannte Untersuchung. Die Mehrheit der Kinder spielt am liebsten mit andern Kindern, ist am

Fernsehen jedoch von sich aus interessiert; die meisten Eltern wählen die Sendungen für die Kinder oder gemeinsam mit ihnen aus, die meisten benutzen ein gedrucktes Programm. Die Hälfte der Eltern sind beim Fernsehen «meistens dabei» (keine Eltern geben «nie» an). Die meisten Kinder dürfen manchmal auch Erwachsenenprogramme sehen (wobei in der Frage nicht definiert war, was das heisst!). Aus 20 Aussagen über das Fernsehen konnten die Eltern die in ihren Augen zutreffenden anstreichen. Hier die fünf meistgenannten Statements: 1. Fernsehen (FS) regt das Kind zum Spielen und Basteln an (in der Münchner Untersuchung erst an siebter Stelle; sonst entspricht sich die Reihenfolge ungefähr). 2. FS kann Kinder ängstigen. 3. FS ist lehrreich. 4. FS ist gut für die Sprachentwicklung. 5. FS lehrt das Kind, seine Umwelt besser zu beobachten und zu verstehen. Erst dann folgen die negativen Aussagen (Ablenkung, Nervosität, Aggression ...). Die Eltern von 12 Kindern strichen auch während 5 Tagen (Samstag bis Mittwoch, bei schönem Wetter anfangs Juli) in einem Programm die von den Kindern gesehenen Sendungen an. Diese 12 Kinder konsumierten in dieser Zeit zusammengezählt: 305 Minuten Kindersendungen, 225 Minuten Trickspielfilme, 525 Minuten Familienserien und 170 Minuten diverse Sendungen. Es ist anzunehmen, dass ausserdem viele Kinder mindestens im gleichen Raum anwesend waren, wo der Fernseher lief.
Ich habe auch berechnet, dass mit den obgenannten Sendungen noch 225 Sekunden Werbung mitgesehen wurden. Auf die Fragen nach Wirkung, Einflüssen, aufgenommenen Anregungen usw. wurden wenige undifferenzierte Beobachtungen notiert: Weihnachtsverse, Werbetexte, schriftdeutsche Sätzchen usw.

Fernsehen in der Klasse

Es sei vorweggenommen: Mein Versuch war insofern schlecht angelegt, als er, auf einige Wochen konzentriert, ein abgeschlossenes Unterrichtsthema anbot. Statt dessen müsste immer wieder auf die Fernseherlebnisse zurückgekommen werden. Angesichts dieser Umstände wollte ich in erster Linie verschiedene Unterrichtsmethoden finden und kurz ausprobieren. Vertiefung und Festigung mussten etwas zurückgestellt werden, um so mehr als ich hoffen konnte, dass die Klassenlehrerin nachher auf dem Erreichten aufbauen würde. Die Arbeitsformen wurden nicht direkt von den oben angeführten Lernzielen abgeleitet (das wäre beim heutigen Stand der Erziehungswissenschaft auch gar nicht möglich). Mit jeder Arbeitsform können meines Erachtens verschiedenste Ziele verfolgt und erreicht werden. Es ist zu hoffen, dass andere Lehrer und Lehrergruppen weitere Verfahren entwickeln, welche dem Medium Fernsehen *und* zugleich dem Kind entsprechen. In einer weiteren Phase wird man feststellen können, welche übergeordneten Ziele sich überhaupt verwirklichen lassen und welche nicht, was welche Verfahren leisten können.
Die meisten der folgenden *Arbeitsformen* habe ich mit den Erstklässlern ausprobiert und für sinnvoll befunden.
Gespräch: Das «grosse Filmgespräch» ist intensiv, systematisch, hat etwa die Länge einer Lektion, beinhaltet vor allem einen bestimmten Fernsehfilm. Es ist schwierig und kann nicht allzu häufig sein. Das «kleine Filmgespräch» ist ein kurzes, meist spontanes Gespräch, das aber häufig stattfinden und die verschiedensten Gegebenheiten des Fernsehens zum Gegenstand haben soll: Es überfordert nicht und kann zu immer neuem Nachdenken über das Fernsehen führen, immer neue Aspekte antippen. In allen Gesprächen werden vor allem Verständnishilfen für konkrete Filme gegeben (Details, Handlungsablauf und Motivationen der handelnden Personen, Missverständnisse), doch sind nach meiner Erfahrung auch kritische Gedankengänge schon in begrenztem Masse möglich. Ziel dieser Gespräche: den Schüler zum *Fragen* zu bringen. Denn das Kind glaubt verstanden zu haben, wo es bloss Bilder gesehen oder Wörter gehört hat. Der Lehrer selbst muss immer wieder exemplarisch Fragen stellen. — Daneben muss das Fernsehgespräch auch helfen, Gesehenes einzuordnen in das Weltbild des Kindes und in seine Umwelt. Zum Fernsehgespräch gehört übrigens auch das *Nacherzählen*.

Spiel: Im organisierten wie im spontanen *Nachspielen* von Fernsehstoffen können Erlebnisspannungen (Aggression, Angst, Trauer, körperliche Verkrampfungen ...) entladen werden, das Verständnis der Filmhandlung kann durch Nachvollzug oder Variation verbessert werden, und durch Übertragung in die eigene Umwelt kann Verständnis für die Unwirklichkeit eines Filmgeschehens entstehen – oder eine Art Problemlösungstraining. Im *Rollenspiel* können auch das Fernsehverhalten und die familiären Interaktionen im Umfeld des Fernsehers dargestellt, variiert, relativiert oder geprobt werden.
Bildnerisches Gestalten: Hier liegt ein grosser Bereich gerade für die Unterstufe. Nebst zeichnerischen Darstellungen aller gesehenen oder gedachten Filmhandlungen bieten sich an: Bilddiktat (ein Schüler zeichnet nach der blossen Beschreibung eines Mitschülers ein ihm unsichtbares Bild), Zeichnen von Bildern aus der Erinnerung (z. B. nach einer Märchen-Diareihe), Erstellen von «Bildnotizen» (Skizzen als Gedächtnishilfe zum Erzählen von Geschichten), Erstellen von Piktogrammen und von Symbolen für abstrakte Dinge (Wärme, Stärke, Liebe), Bewegungsabläufe als Serien, Bildergeschichten (auch in Teamarbeit!), Daumenkino, Leporello, Collagen aus vorhandenem Bildmaterial, Variieren von Bildfolgen, Basteln einer Kamera oder eines Fernsehers (Bildfenster mit Bildstreifen), Bilder mit beweglichen Elementen, Käseschachtelkino (Stroboskop) usw.
Die Arbeit mit technischen Hilfsmitteln (Filme, Dias, Video, Kamera, Hellraumprojektor, aber auch Grossbilder wie Schulwandbild, Poster usw.). Hiezu gehören einmal alle Verfahren der herkömmlichen *Bildbetrachtung*. Ein zweistufiges Vorgehen hat sich gut bewährt: Zuerst ungelenktes Entdecken und Berichten (bringt meist ungeheuer viel Details, ist sprunghaft), nach und nach werden im Bild Lokalisierungen (beim lebenden Bild auch Zeitabfolgen) verlangt, danach wird das Bild systematisch gegliedert (das Wichtigste, das Hauptthema, Details nach einer bestimmten Ordnung beschreiben, Fragen zum Bild stellen). Die Videokamera, vom Lehrer geführt, entpuppte sich als sehr brauchbar: Der Bildschirm, direkt neben das Wandbild gestellt, zeigt dem Schüler, wie er mit den Augen das Bild systematisch abtasten kann, wo er wichtige Einzelheiten suchen oder Zusammenhängendes erkennen soll. Bilderrätsel, Übungen im «Schnellsehen», im Bild-Erinnern usw. sind ohne grossen Aufwand, aber mit guter, fröhlicher Mitarbeit der Kinder durchführbar.
Weitere Arbeit mit gegebenen Bildern (zum Teil auf Umdruckmatrizen): Bilderrätsel, zuordnen von Text und Bildern in Bildgeschichten, Erstellen der richtigen Reihenfolge von Einzelbildern, Kimspiele (d. h. Aufzählen von Bilddetails aus der Kurzzeit-Erinnerung oder Erkennen von Bild-Veränderungen).
Erfahrungen mit dem Videorecorder (aufgenommene Fernsehsendungen): *Probleme* stellten sich schon beim Aufnehmen: Das Schulhaus ist nicht mit Antennen versehen; ich musste auch für jede Aufnahme selber ins Schulhaus gehen (es gibt allerdings auch Recorder mit Zeitschaltuhr). Jeder in Frage kommende Film musste zunächst ein- oder mehrmals visioniert werden. Dazu kommt die ausgesprochen schlechte Information durch die Sendeanstalten: Über den Charakter einer Sendung (Alter, Inhalt, Formen usw.), über die (oft ausgezeichneten und didaktisch sehr brauchbaren) Einzelbeiträge von Magazinsendungen erfährt man vor der Ausstrahlung soviel wie gar nichts. – *Auswahl:* Kinder- und Trickfilmsendungen sind für alle relativ leicht verständlich und kurz, auch Magazinteile; Familienserien sind tägliches Futter vieler Kinder, werden zu Hause wohl selten verstanden, sie sind Transporteure von faustdicker und also ziemlich gut durchsichtig zu machender Verlogenheit und von Stereotypen aller Art. Leider dauern sie etwas zu lang, um sie systematisch mit Erstklässlern zu bearbeiten. – *Methoden:* Häufiges Unterbrechen der Sendung, Teile nach Fragestellung oder Diskussion wiederholen, inhaltliche Gespräche nach der Sendung (zusammenfassend erzählen lassen, Fragen stellen), Spiel einzelner Szenen, Zeichnungen davon, Sendungen ohne Ton oder ohne Bild vorführen und Story erraten, Erzählen oder Spielen von alternativen Filmschlüssen (hier waren die Kinder

kaum zu kreativem Verändern der Story zu bringen; der Grund ist mir noch unbekannt). – *Nötig* wären für diese Arbeit eine Reihe von kurzen, erprobten Filmen auf Magnetband oder vorläufig auf 16 mm), evtl. entsprechende Stehbilder, auf Karton aufgezogen. Und ebenso nötig ist als Voraussetzung die Schulung der Kinder im Erzählen und verbalen Wiedergeben von Geschehnissen, Erlebnissen und Gefühlen.
Selber filmen: Meine Erfahrungen gingen eindeutig dahin, dass es nicht genügt, bloss mit vorgestaltetem Material zu arbeiten. Die eigene Arbeit mit der Kamera hat sich gut bewährt. Kann das Kind bei Videoaufnahmen mitschaffen, dann erlebt es, wie «gewöhnlich» eigentlich das Fernsehen sein kann, wie auch sein eigenes Spiel im Bildschirm verändert wird, wie das Schulzimmer, die Kameraden usw. im Fernsehen aussehen. Ich hatte den Eindruck, dass die Kamera vor allem im Rollenspiel fruchtbar wird.
Kaum bewährt haben sich von mir produzierte Lektionsfilme für Rechnen, Lesen usw.: zu grosser Aufwand, keine methodischen Verfahren, welche nicht auch ohne Film hätten durchgeführt werden können.
Der Vorteil von Video gegenüber Super-Acht-Film, der wesentlich billiger wäre, sofort vorführbereit, lösch- und wiederholbar.
Im Verlauf meiner Arbeit kam ich zur Auffassung, dass einerseits eine Videoanlage sehr wünschbar ist, dass aber anderseits die meisten Vorhaben mit dem einfacheren Medium leichter und mit demselben Effekt durchgeführt werden können. Ausserdem muss festgehalten werden, dass das Nichtvorhandensein eines Recorders die Fernseherziehung zwar schwieriger und vielleicht auch weniger attraktiv, aber nicht aussichtslos erscheinen lässt.
«Fernsehbüechli». Parallel zu den immer wieder eingesetzten Filmgesprächen, Szenenspielen mit und ohne Kamera, Basteleien, Leseübungen mit Texten aus dem technischen und inhaltlichen Bereich des Fernsehens usw. entstand nach und nach bei jedem Schüler ein ganzes *Fernsehbüchlein* (A5 quer mit Lochung), welches Zeichnungen zu verschiedenen Filmen, der Geräte, Collagen, Lesetexte, Programmausschnitte, Photos aus Programmzeitschriften oder andere passende Bilder u. a. m. enthielt. Das «Fernsehbüechli» hatte seinen normalen Platz zu Hause beim Fernsehgerät, durfte jederzeit vom Kind ergänzt werden, wurde hie und da in der Schule mit den neueren Blättern aufgefüllt. Die Kinder konnten bei mir jederzeit neue Einlageblätter in allen Farben holen. Diese «Büechli» hatten die Funktion, den Kontakt zwischen Schule und privatem Fernsehen herzustellen, den Eltern Möglichkeiten zur eigenen Fernseharbeit zu zeigen und schliesslich den Kindern Motivation und Möglichkeit zu geben, auch nach Abschluss meiner Arbeit sich weiter aktiv mit dem Fernsehen auseinanderzusetzen: Das «Büechli» bleibt beim Apparat, sie dürfen bei der Lehrerin nach wie vor Blätter beziehen und es gelegentlich wieder mitbringen. Der Stolz über das eigene Werk war bei den Kindern unübersehbar.

Elternarbeit

Fernseherziehung in der Schule hat keinen Erfolg, wenn sie nicht auch von den Eltern akzeptiert und mitgetragen wird. Daher die erwähnten Kontaktnahmen und der sehr gut besuchte Elternabend auf dem Höhepunkt unserer Arbeit. Es zeigte sich, dass die Eltern dieser Klasse das Fernsehen durchaus als erzieherisches Problem erkennen, aber ratlos sind. Sie waren sehr dankbar für die schulische Fernseherziehung und die Anregungen. Die Schule kann ihnen keine direkten Ratschläge erteilen, aber sie kann ihnen im partnerschaftlichen Gespräch helfen, selber Lösungen (und neue Probleme!) zu finden, Probleme zu besprechen, nicht zu resignieren. Daneben muss den Eltern auch mit aller Deutlichkeit, aber höflich gesagt werden, dass das Fernsehverhalten der Kinder meist das Abbild des elterlichen Verhaltens ist. Demzufolge müssen die Eltern nicht bloss auf die Kinder einwirken wollen, sondern auch ihre eigene Haltung zur Television quantitativ und qualitativ immer wieder in Frage stellen. Am Elternabend hütete ich mich also, Verhaltensregeln zu geben.

Viel eher versuchte ich, Fragen anzuregen, alternative Antworten in der Diskussion entwickeln zu lassen und keine Entscheide und Wertungen zu fällen: Das Fernsehen soll weiterhin ein Problem bleiben in der Erziehung! Einige Eltern mögen enttäuscht und verunsichert gewesen sein, dass sie keine autoritäre Entscheidungen, sondern bloss noch neue Fragen nach Hause trugen. Anderseits glaube ich, dass es gerade diesen Eltern auch wohlgetan haben könnte, zu erleben, dass weder der Lehrer noch die anderen Eltern wissen können, ob und wie oft und welche und wie lange ... Um die ganze Aktion nicht vergessen gehen zu lassen, erhielten die Eltern einige Wochen später nochmals einen Brief, in welchem die wesentlichsten Möglichkeiten der elterlichen Fernseharbeit aufgeführt waren, wie sie am Elternabend besprochen worden waren.

Abschliessend

Die Kinder haben mit viel Freude und Stolz in allen Aktivitäten mitgearbeitet. Auch Kinder anderer Klassen steckten nach der Schule gerne ihre Nasen ins Schulzimmer mit der Fernsehausrüstung, und offenbar wurde zu Hause und auf dem Pausenplatz ebenfalls viel darüber gesprochen. Im Verlauf des Winters haben sie der Klassenlehrerin immer wieder von unserer Arbeit erzählt. Die Eltern schienen froh um meine Bemühungen und haben, soweit ich beobachten konnte, die Diskussion weitergeführt. Ob und wie sich das Fernsehverhalten der Kinder durch diese Arbeit verändert hat, kann ich nicht feststellen.
Zur Realisierung der Fernseherziehung in allen Klassen *fehlen* meist: preiswerte Geräte, ein einheitlicher Aufzeichnungstyp, Filme, Bänder und Stehbilder, Lehrgänge und Arbeitsmaterial; die Möglichkeit, Filme zu visionieren, Arbeitshilfen für einzelne Kinderfilme und viel anderes mehr. Nicht zuletzt: Auch die Fernsehanstalten sollten daran denken, sich rechtzeitig kritische Zuschauer heranzubilden. Aber das ist ein Thema für sich ...
Was geschieht weiter?
Die grundlegenden Ideen, die methodischen Verfahren und die Erfahrungen in der Klasse sind dargestellt in einer 61seitigen Broschüre. Sie diente mir vor allem dazu, Kontakte mit interessierten Lehrern herzustellen und dem Praktiker zu zeigen, dass Fernseherziehung auf dieser Stufe sehr wohl möglich ist. Im Schuljahr 1974/75 wird eine Gruppe Unterstufenlehrer darauf aufbauend einen Fernseh-Lehrgang entwickeln und erproben (falls es möglich ist, die Finanzierung zu regeln!). Wo gibt es ebenfalls Erfahrungen und Pläne für Medienerziehung in Kindergarten und Primarschule?

Urban Zehnder

Ein Experiment mit der Unterstufe

Mit dieser Darstellung eines Rollenspiels möchte ich einerseits die Ausführungen von Urban Zehnder wenigstens in dieser protokollartigen Form illustrieren und andererseits allen Lehrerinnen und Lehrern der Unterstufe Mut machen, auch eine Themeneinheit «Fernsehen» durchzuführen. Mit diesem Thema habe ich vermutlich die Kinder und ihr Freizeitverhalten vertiefter kennengelernt als mit einem andern Stoffgebiet aus dem Sachunterricht. Die meisten Kinder waren sachmotiviert und mussten nicht durch sekundäre Verstärker zum Mitarbeiten angehalten werden. Die Gelegenheit, diese Themeneinheit durchzuführen, ergab sich anlässlich eines Vikariats (Stellvertretung einer erkrankten Lehrerin) am Ende des Schuljahres einer dritten Klasse in der Stadt Zürich. Es standen mir zwei Wochen zur Verfügung. Als glücklicher, aber nicht notwendiger Umstand kam hinzu, dass mir eine Video-